AM 3: "Die Leute auf dem Land als Subjekte der Evangelisierung"

Josef Fischer, Das Modell 'Grundkurs Gemeindlichen Glaubens' (GGG) in der Diözese Passau

I. Elemente

1. Innewerden

Jemand hat schon einmal einen Grundkurs erlebt und gute Erfahrungen gemacht. Er/Sie hat aus der Ortsgemeinde eine Gruppe zusammengebracht. Diese Leute haben sich einen Leiter gesucht und fahren mit ihm von Freitag nachmittag bis Samstag abend weg. Der Leiter hilft ihnen, daß KURS (Anlauf, Fahrt) genommen wird auf den GRUND des je eigenen Lebens. Jeder(r) hat für sich Zeit, darüber nachzudenken und sich einfallen zu lassen, was für seine christliche Lebensführung und Lebensdeutung bestimmend war. Die Leute WERDEN ihrer eigenen Geschichte vor Gott INNE.

2. Erzählen

Dann erzählen sich die Leute ihre Geschichte, die aus Geschichten besteht. Oft sind es Verletzungsgeschichten, immer unabgeschlossen. Sie kommen immer in irgendeiner Weise von GEMEINDE her und führen zu ihr hin. Ihre Glaubensgeschichten äußern sich gemeindlich.

3. Bibellesen

Die Leute lesen die Bibel. Es wird ein Text vorgegeben (Konfrontation) oder von den einzelnen eingebracht, ein Text, der ihnen während der Phase des Innewerdens und/oder Erzählens/Hörens gekommen ist (Identifikation). Die aktuelle Situation der einzelnen erhält so eine biblische, gläubige Benennung. Der GLAUBE, der sich am Leben gebrochen hat, kommt zur Sprache, nachdem er zuerst ins Bewußtsein gekommen ist.

5. Weitergehen

(Erst) an dieser Stelle wird gefragt, was nun zu tun ist, wie weiter vorgegangen werden soll, wie ER mit dem einzelnen und mit der Ortsgemeinde weitergehen wird. ER wird mit uns weitergehen: Dieser Glaube unterbricht die bange Frage, ob ES mit uns weitergeht.

II. Herkunft

1. Eine Erfahrung

Christen arbeiten immer dann ergiebiger (= einander annehmend

und nicht gleich korrigierend, zielstrebig und nicht heillos verstrickt und zerfahren, zuversichtlich und nicht nur deprimiert/deprimierend, zufrieden und nicht perfektionistisch/destruktiv), am Werk der Gemeinde, wenn sie zunächst sie selbst sein/sie selbst werden dürfen, und wenn sie dies auch anderen zugestehen. Diese Erfahrung haben wir bei vielen Gemeindeberatungsvorgängen in der Diözese Passau gemacht. Planung, Durchführung, Bilanzierung etc. gelingen nur dann, wenn die Beteiligten Subjekte sind: Menschen vor Gott, in Freiheit verantwortlich für die gläubige Gestaltung und Interpretation ihres Lebens. Dieses Subjekt-Sein lernt niemand durch einen Merksatz, abstrahiert von den täglichen Lebens (Kirchen-)erfahrungen, sondern nur im Prozeß des Lebens selbst, eben am eigenen Leib, z.B. im GGG.

2. Die Orientierung

Orientierungspunkt für einen GGG ist der Glaube, daß Gott mit jedem Menschen eine eigene Geschichte eröffnet hat und schreibt. Wer den Grundkurs geht, Kurs auf den Grund seines Lebens nimmt, erfährt, daß seine Lebensgeschichte nichts anderes ist als Gottes Geschichte mit ihm (Glaubensgeschichte). Bei diesem Gang auf den Grund wird einiges zugrundegehen, andererseits kann ein neuer Grund gelegt oder erfahren werden. Der GGG versucht mitzuhelfen, daß sich der Christ seiner Würde bewußt wird. Er soll zusammen mit den anderen aus einer tödlichen Bewußt- und Sprachlosigkeit herauskommen, eben im Rückgang, im Zu-Grund-Gang auf seine einzigartige Würde als Berufener, Gesalbter, Geheiligter.

3. Die Grundlegung

Grund-Lage ist das eigene Leben und das eigene Nachdenken dieses Lebens, was hier Innewerden heißt. Davon kann nicht dispensiert werden. Die Erfahrung eigener Würde braucht aber immer den anderen (die Gemeinde). Darum ist die Erzählung, die an eigener und biblischer Erfahrung ausgerichtet (und keineswegs diffuse) Erzählung unlöslich mit dem Innewerden verknüpft.

III. Erfahrung und Hoffnungen

1. Erfahrungen

In der Diözese Passau sind diese Kurse mittlerweile weit verbreitet. Es ist uns, der Gruppe, die das Ganze trägt, wichtig, daß die Leute, die einen GGG beginnen, aus **einem Ort** stammen. Es soll kein Ausflug ins Unverbindliche werden, kein religiöser Wochenendtrip, wo jemand seine Bekehrungsgeschichte ungefragt herumstreut, keine Flucht vor der als ungenügend erfahrenen pfarrlichen Realität zu Hause. Mit Vorliebe machen sich Pfarrgemeinderäte und Verbände zusammen mit hinzugewonnenen Interessierten auf diesen Weg.

Die Leute, die am GGG teilnehmen, sollen sich im Alltag des Lebens begegnen. Erst dann hat dieser Weg seine Ernsthaftigkeit bekommen.

Die unbedingte **Freiheitlichkeit** beim ganzen Vorgang erschließt das Vertrauen der kleinen Leute (der Sprachlosen), um die es dem GGG geht. Andererseits wird durch das Ortsprinzip (Heimatprinzip) der hohe Anspruch erfahren, der hinter diesem Weg steht, und der für uns etwas mit dem Anspruch Gottes an uns zu tun hat, für die menschliche Gestaltung der Lebensbedingungen hier und jetzt zu sorgen.

Aus dem Vorgang erwächst anfanghaft **Verbindlichkeit**. Die Gruppe wird sich wieder treffen, und die Art des Umgangs wird auf die alltägliche Arbeit in der Gemeinde abfärben und einwirken. Diese Verbindlichkeit läßt auch die Leute eher ihres Glaubens froh werden. In unserer ländlichen Diözese entsteht unter dem Dach der Kirche ein Gesprächsnetz, das nicht exklusiv, sondern alle umfassend ist.

2. Hoffnungen

Kirchen und Gemeinden nur zu verwalten, ist auf die Dauer tödlich (langweilig). Oberste pastorale Priorität kommt dem Gründen von Gemeinden in der bestehenden Großkirche zu.

Nicht in der Technologie, im Gewußt-wie, sondern in der Theologie, im Gott-weiß-es, liegt die Zukunft der Kirche. Zu fragen ist daher nach der Kirche, die Gott am Herzen liegt, von der er träumt, die seinen Gedanken und seinen Wegen entspricht.

Gründliches Subjekt seiner Kirche ist Gott selbst, der die Kirche gründet, indem der Menschen be-anspricht, be-ruft, Kirche zu sein. Im Grundkurs gelangen die Berufenen und Heiligen auf den Grund ihres Lebens, also vor jenes Geheimnis, welches ihr Leben im Grund immer schon ist, kommen sie vor die Frage: Gott, was willst du, daß ich tu? Was willst du, daß wir als Kirche sind und tun, damit dein Volk wird?

Dieses Fragen nach dem Willen Gottes führt zu einer neuen Politik, zur menschenwürdigen Gestaltung des Lebens.

Literaturhinweise (Red.):

- FISCHER Josef 1987, Von der Chance, Bruder unter Brüdern und Schwestern zu werden. Ein Erfahrungsbericht aus der Bundesrepublik, in: HOFFMANN Paul (Hg.), Priesterkirche, Düsseldorf 1987, 307-316
- ZULEHNER Paul M./FISCHER Josef/HUBER Max 1985, "Sie werden mein Volk sein." Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1987
- ZULEHNER Paul M. 1987, Das Gottesgerücht. Bausteine für eine Kirche der Zukunft. Mit Texten von Josef Fischer und einer Meditation von Rolf Zerfuß, Düsseldorf (hier spez.: 18-31)